

# Andersdenken – wo geht das?

Ursula Bertram

Andersdenken hat Konjunktur. Wen wundert es? Wenn die Prognosen für die Zukunft eher düster klingen und die erste Phase der strengeren Regeln und Verordnungen, Überprüfungen und Vermauerung der Schutzschilde der Konventionen vorbei ist, verändern sich spätestens dann die Suchbewegungen in bisher unbeachtete Nischen des Denkens und Wahrnehmens. Notstände sind eine durchaus ideale Bedingung für die Entdeckung unverbrauchter Ressourcen. Optimalerweise erfahren in Notständen auch „Kulturen von Andersdenken“ Beachtung, wodurch eine Weiterentwicklung stattfinden kann. Allerdings nur dann, wenn bei der Entdeckung von anderen Denkkulturen keine Überreaktion stattfindet. Weder Ignoranz noch die Aufgeregtheit, die das Entdeckte allzu begeistert nach Hause tragen lässt, ist förderlich. Eine übertriebene Integration gleicht dem Raubbau des „Anderen“, wenn dessen Spezifika, Bilder, Worte und Begrifflichkeiten applikativ ins eigene Feld verbaut werden, das dadurch subsumiert und restlos absorbiert wird und somit seine Eigenart verliert.

Die aktuelle Organisation der Hochschullehre befördert eher die Anpassung von Lernenden. Unsere Erfahrung in zahlreichen Gesprächen mit Lehrenden und Studierenden zeigt die Ausrichtung aller Beteiligten auf eine möglichst "effiziente" Durchführung des Studiums. Dazu gehört seitens der Studierenden die generelle Vermeidung von "Fehlern" und Widerständen, die "unnötig" Zeit kosten oder die Benotung negativ beeinflussen könnten. Die Studierenden lernen, ihre Arbeit mit Blick auf die Prüfungen an die Erwartungshaltungen der Lehrenden anzupassen, um möglichst effektiv die notwendigen Credit Points zu erwerben. In der extremen Form bedeutet das (und das ist gar nicht mal eine seltene Ausnahme), eigene Meinungen und Ideen zurückzustellen und stattdessen die Positionen von Prüferinnen oder Prüfern wiederzugeben – als verlässlicher Weg zu einer guten Benotung bei geringem Aufwand. Vor dem Hintergrund enger Curricula und vielfältiger weiterer Aufgaben fehlt auch vielen Lehrenden die Zeit oder der Mut, ihren Studierenden einen Ausbruch aus diesem System zu ermöglichen. Andersdenkende stellen insofern eine Gruppe von Studierenden oder auch Dozierenden dar, die im Widerspruch zu dieser Form von Lehre und Studium stehen.

Zu den Lehrzielen von Universitäten sollte selbstverständlich auch die Fähigkeit gehören, sich im offenen Raum, jenseits sicherer Routinen und Normen, zu bewegen, also auch eigene Wege zu finden

und die damit einhergehenden Unsicherheiten auszuhalten. An dieser Stelle sind wir bei der Frage, welche Orte, Räume und Wege (physisch und im übertragenen Sinn) Andersdenkende brauchen, um das Andersdenken zu wagen und sich nicht in der Anpassung zu verbrauchen. Wie müssten solche Orte, Räume und Wege aussehen und was könnten Universitäten dazu beitragen, diese zur Verfügung zu stellen, damit Andersdenkende sich auch wieder an Hochschulen treffen?<sup>(1)</sup>

## Andersdenken wagen

„Unser System lebt von den Suchbewegungen im Offenen als Teil einer lebendigen Demokratie, (...) Zweifel ist im wissenschaftlichen System kein Systemfehler, sondern Grundlage der Forschung (...). Wir wissen, dass der klassische Prozess von Forschung mit späterer Anwendung längst nicht mehr Ausschließlichkeit genießt,“ war von Bundespräsident Joachim Gauck kürzlich in seiner Rede am 4. Juli 2012 vor dem Auditorium der Technischen Universität Dortmund zu hören.<sup>(2)</sup> Er fügte hinzu, dass er eine Balance der Wissenschaften zwischen Beschleunigung, Ruhe und Muße empfiehlt.

Den Keywords zufolge (Suchbewegungen, Navigieren in offenen Systemen, Zweifel, Entkonventionalisierung der Forschung, Entschleunigung) wollte selbst das Staatsoberhaupt die Universität ausdrücklich ermutigen, Andersdenken zu wagen.

Der Philosoph Alexander Düttmann<sup>(3)</sup>, bekannt durch sein Buch „Derrida und ich“, formulierte in seinem Vortrag „What is Thinking“<sup>(4)</sup> auf der DOCUMENTA(13), dass „das Ungedachte der Motor des Denkens ist“ und somit das Unbestimmbare der Motor des Bestimmbaren sei. Er führte aus, dass sich dieser Vorgang als sehr anstrengend erweise: „Anstrengend heißt, sich in der angestregten Offenheit zu bewegen, weil ich nicht sicher bin.“

In der Unsicherheit zu bestehen, macht erst einmal Angst und kostet ungleich mehr Kraft als die Orientierung im Gewohnten. Es muss schon einiges zusammenkommen, damit das Gehirn seine Komfortzone verlässt, der Körper Kräfte dafür bereit stellt und die Vernunft signalisiert, dass sich Umwege lohnen, von denen nicht bekannt ist, ob sie zu einem Ergebnis führen. Ein solches Sig-

(1) Aus einem Dialog mit Dr. Tobias Haertel, Zentrum für Hochschulbildung, TU Dortmund

(2) Anlässlich der DFG-Veranstaltung „Von der Idee zur Erkenntnis“, 04.07.2012

(3) Professor of Philosophy and Visual Culture an der Goldsmiths University, London

(4) Alexander Düttmann: What is Thinking. Vortrag am 16.07.2012 auf der DOCUMENTA Kassel, Ständehaus

nal wird nur dann ausgesendet, wenn das Gehirn große Attraktivität wittert. Es sollte die Anziehung haben von einer Insel mit Palmen und Kokosnüssen auf dem blauen Pazifik und der Gewissheit, etwas Unwiderrufliches zu verpassen.

Das Verlassen fester Räume ist keinesfalls bequem, weder für den, der diesen Schritt wagt, noch für den, der die Türe öffnet und Schranken abbaut. Es besteht ein großes Missverständnis darin zu glauben, dass es leicht sei, in offene Systeme überzuwechseln, bzw. offene Systeme offen zu halten.

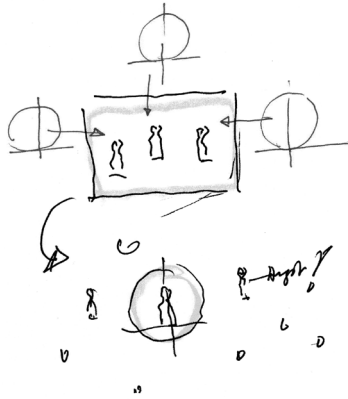


Bild ③

Abb. 1: Zeichnung Werner Preißing, geschlossene und offene Systeme: Im Augenblick des Übergangs von einem geschlossenen System in ein anderes ergibt sich ein temporär offenes System, eine ungeschützte Position, die Risiken beinhaltet und dementsprechend auch Angst macht (Ursula Bertram/Werner Preißing: Navigieren im offenen System. Container Verlag, 2007).

Das Loslassen von bewährten Wahrnehmungs- und Denkmustern ist eine der schwierigsten Hürden eines künstlerischen Studiums. Der Hauptanteil der Lehre von Kunst besteht im „Abbauen“, nicht im „Aufbauen“. Das Schwierigste am Kunststudium ist nicht das Produzieren sondern das Loslassen. Der Ökonom Schumpeter spricht in diesem Zusammenhang von „kreativer Zerstörung“.

### Das andere Muster Kunst

Und nun wird diese Insellage Kunst nicht nur als gesellschaftsfähig sondern vielleicht sogar als betriebsfähig in Augenschein genommen. Eine unverbrauchte Ressource für anderes Handeln, deren unkonventionelle Zugangsweisen eine Art Muster für unkontrollierbare Vorgänge hervorgebracht hat – so hofft man jedenfalls. Aber dieses Muster ist schwer zu erkennen, da es sich aus der Antithese von linearer Berechenbarkeit und Logik heraus entwickelt hat, erfahrungsbasiert und in ständiger Wandlung begriffen ist. Und es kommt noch schlimmer: Das Muster der Kunst, das uns Bilder gibt, Bewegung, Tanz, Klänge, Farben und unsere Fantasie entfacht, ist kein Kleid, es ist eine Haut. Es lässt sich nicht einfach ausziehen und weitergeben.

Das Muster muss mit der Person wachsen, ganz langsam, Schicht für Schicht. Es existiert nicht als käufliches Produkt, auch nicht in der Verpackung einer Kreativtechnik. Es bedarf eines Prozesses, der eine **Haltung** hervorbringt. Die „Abfallprodukte“ dieser Haltung erzeugen dann die Produkte. Wenn man nur die Produkte in den Mittelpunkt der Bemühungen stellt, verflüchtigt sich das Muster. Alle blicken gespannt und neugierig auf ein unsichtbares Muster, das ganz besonders wertvoll erscheint für die Felder außerhalb der Kunst und das verspricht, die Zukunft zu verändern.<sup>(5)</sup>



Abb. 2: Kunstmuster

Um dieses Muster zu entwickeln brauchen wir:

- Orte der Selbstvergewisserung,
- des Loslassens von Regeln, Routinen und Normen,
- der Ignoranz und des Zweifelns, eine fehlerfreie Zone,
- einen *Raum* für ungestrafte Versuche und Irrtum,
- eine *Nische* der freien Umsetzung was immer betrifft und betroffen macht,
- ein *Ermöglichungsfeld* für Potenzialentwicklung und Begeisterung.
- Einen *Acker* zum persönlichen Umpflügen mit einer Freiluftzone für Empörung.
- Eine *Fläche* für das Ausprobieren eigener Fähigkeiten, für übersprachliche Kommunikation, für tiefes Schweigen und Ausmustern von Ideenplunder.
- Einen *Raum* für Ideen aus der Kinderstube, spielen und So-Sein.
- Eine *Insel* der unangefochtenen Sicherheit, auf die ich mich retten kann, wenn ich Orientierung und Liebe brauche.
- Eine *Werkstatt*, in der ich selbst denken darf und nicht etwas Bestimmtes herauskommen muss.
- Einen *Ort*, an dem ich Vorbilder sichten und wieder wegwerfen darf.
- Einen *Weg*, der Probewege erlaubt in Augenhöhe zu anderen Zugangsweisen.

(5) Ursula Bertram (Hg): Kunst fördert Wirtschaft. Zur Innovationskraft des künstlerischen Denkens. Transcript Verlag, 2012 (erscheint im Oktober 2012)



Abb. 3: Bileam Kümper und Nora Kühnen, ein Gemeinschaftswerk zwischen Musik und Kunst

Offene Systeme funktionierten nur mit Sog, nicht mit Druck. Der Intendant der Ruhrtriennale und Komponist Heiner Goebbels plädiert daher für Modellprojekte zeitgenössischer Produktionsweise, die keiner institutionellen Schwerkraft unterliegen, sondern sich als Labor der Zukunft eignen.<sup>(6)</sup>

Solche Laboratorien können die Innovationsfähigkeit von Hochschulen beflügeln. Da sie nur mit großen Schwierigkeiten flächendeckend zu integrieren sind, sollten es Open Spaces sein: Inseln für neue Muster und Andersdenkende, die interdisziplinär und überfachlich arbeiten, aus Begeisterung, die notwendig ist, um die Komfortzone zu überwinden und in offenen Systemen zu navigieren.

Mit der IDfactory des Zentrums für Kunsttransfer an der TU Dortmund wurde der Versuch unternommen, einen solchen Ort einzurichten in einer Wissensgesellschaft, die bereits erkannt hat, dass wir ohne Freidenker, Andersdenker und Innovatoren mit dem vorhandenen Wissen keine Forschungs- und Entwicklungssprünge machen werden.



Abb. 4: Ergebnispräsentation

### Forschungsbereich non-lineares Denken in der IDfactory

Das Modellprojekt Zentrum für Kunsttransfer an der TU Dortmund erforscht seit 2003 im Vorläufer Denkwerkstatt und seit 2007 in der Querdenkerfabrik

(6) Ursula Bertram (Hg): Kunst fördert Wirtschaft. Zur Innovationskraft des künstlerischen Denkens. Transcript Verlag, 2012 (erscheint im Oktober 2012)

brik IDfactory das non-lineare Denken und Handeln in offenen Systemen.

Die IDfactory ist ein Experimentierfeld für Suchbewegungen und Erprobung von Unsicherheit, ein Reflexionsraum für Utopien, gesellschaftliche Bewegung, bildungspolitische Probehandlungen und partizipatorische Prozesse. Ein Ort als Heterotopie im Sinne Foucaults, mit entsprechend non-linearer Ausrichtung und genügend unprogrammierter Fläche.

Ebenso wie Laumann ein Museum als alternativen, widerspenstigen Ort verstehen will, an dem Neues möglich wird, „Anderes“ manifestiert werden kann, unterdrücktes Wissen zum Vorschein kommt und Gegenerzählungen ihren Platz finden, verstehen wir die IDfactory als Zwischenraum von Disziplinen, als Initiationsfeld überfachlicher Impulse und Ort der Intuition im Sinne einer konstruktiven kreativen Zerstörung (nach Schumpeter), um für Neuland Platz zu schaffen, einen Raum für die kritische Auseinandersetzung mit dem Normativen und als Platz für „trial and error“.

### Wie sieht die Theorie in der Praxis aus?

**Kunsttransfer, 2007-2012.** In Kooperation mit verschiedenen Universitäten, wie Leipzig, Bochum, Duisburg-Essen, Steinbeis Hochschule Berlin, ULA Merida (Venezuela), wird das Querdenken erprobt. Die Veranstaltungen sind offen für alle Fakultäten und interdisziplinär besetzt mit bislang etwa 530 Studierenden aus 54 verschiedenen Fächern. Begleitend hierzu wurde eine „Erfinderwerkstatt“ entwickelt, die non-lineares Denken in Objekt- und Prozesszusammenhänge transportiert. Den **Seminaren für Kunsttransfer** und Kunst in außer-künstlerischen Feldern folgten Studierende des Maschinenbaus, der Informatik, der Kunst, der Raumplanung, der Soziologie, der Theologie, der Mathematik, der Journalistik, der Orientalistik, der Archäologie, der Kunstwissenschaften, der Statistik, um nur einige zu nennen, die alle non-lineare Lernprozesse erfahren und weiterentwickeln wollten. Das Konzept wird inzwischen von verschiedenen Universitäten des Ruhrgebiets und darüber hinaus wahrgenommen.

Die IDfactory war Partner der **Kulturhauptstadt RUHR.2010** mit dem Symposium „Kunst fördert Wirtschaft“ und dem Nachfolgesymposium „Kunst fördert Wissenschaft“ im November 2012. Die Querdenkerfabrik wurde **2012 ausgezeichnet von der Initiative „Deutschland – Land der Ideen“** in Kooperation mit der Deutschen Bank mit dem Preis „365 Ausgewählte Orte“ für den (Zitat) nachhaltigen Beitrag zur Zukunftsfähigkeit Deutschlands.

Ständige Kooperationen bestehen mit dem Bfi (Büro für Innovationsforschung Mainz), dem IZK (Institut für Zukunftsorientierte Kompetenzentwicklung), der Hochschule Bochum und dem Optionalbereich

der Universität Bochum, der Universität Duisburg-Essen, mit IFAN, einer bundesweit zusammengesetzten Forschergruppe der Universitäten Berlin, München, Duisburg-Essen, Osnabrück, Dortmund zum Themenfeld: Künstlerisches Denken als Motor für gesellschaftliche Veränderung.

**IDfactory Preis 2007-2011.** In Kooperation mit Wirtschaftsunternehmen (u.a. Greenpeace Energy, Credit Suisse, Firmenkonsortium Future Bizz) wurde bereits zum siebten Mal der IDfactory Preis ausgelobt für den Forschungstransfer künstlerischen Denkens und Handelns in die unternehmerische Praxis, der gleichzeitig als Förderung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchses gedacht ist.

Die interdisziplinären **Ringvorlesungen 2008/2009** und eine Junior-Ringvorlesung zum Thema „**Innovation – wie geht das?**“<sup>(7)</sup> fanden in Kooperation mit den Fakultäten Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und Maschinenbau statt und führten zur gleichnamigen Publikation, in der sich 14 Vertreter aus höchst unterschiedlicher Perspektive (Tanz, Umweltschutz, Kunst, Maschinenbau etc.) zur Innovationsgenerierung in geistes-, natur- und ingenieurwissenschaftlichen Handlungsfeldern äußerten.



Abb. 5: Connect Creativity, Veranstaltung 2008

(7) Ursula Bertram (Hg): Innovation – wie geht das? Studien zur Kunst in außerkünstlerischen Feldern. Band 1, Dortmunder Schriften zur Kunst. Norderstedt: BoD GmbH, 2010

Das **Projekt „Connect Creativity“** von der future\_bizz community, einem bundesweiten Netzwerkprojekt, erforscht und visualisiert zukünftige Wohnwelten in Kooperation mit mehreren Hochschulen und einem Unternehmenskonsortium. Die IDfactory war dabei das Zentrum der bundesweiten Begegnung mit moderierten Workshops in den Fabrikhallen der TU Dortmund im April 2008. Projektpartner der Unternehmenscommunity: Fa. Bayer, Fa. Grohe, Fa. Melitta, Fa. Duravit, Fa. Hochtief, Fa. Vorwerk, Fa. Vaillant u.a. Projektpartner der Hochschulen: TU Dortmund, TU Darmstadt, TU Delft, Uni Bremen, FH Lippe Höxter, FH Coburg, FH Köln, FH Burg Halle, FH Pforzheim, Uni Wuppertal.



Abb. 6: Kursteilnehmer Kunsttransfer

Der Erfolg des Projektes lässt sich – wie üblich – in Zahlen, dem Stellenwert von Kooperationspartnern und Preisen ablesen. Viel überzeugender ist jedoch, dass die Studierenden des Maschinenbaus die IDfactory als Kultfabrik bezeichnen, dass die Studierenden der Kulturwissenschaften den Ort aufsuchen, um ihre beliebten Poetry-Slams zu veranstalten; dass Studierende, u.a. der Raumplanung, ihrer Gruppe den Rat geben, mal in die IDfactory zu gehen, „dann fängst du an, anders zu denken“; dass aus den non-linearen Prozessen heraus bereits Firmengründungen entstanden, wie die „Knüppelkniffe“<sup>(8)</sup>; dass Teambildungen und Freundschaften entstanden zwischen Fachexperten, die sich sonst nie getroffen hätten; dass junge Dozierende und Nachwuchswissenschaftler/innen aus anderen Disziplinen immer wieder die IDfactory als Ort aufsuchen, um sich auszutauschen oder eine besondere Veranstaltung durchzuführen; dass junge Forscher und Unternehmen anfragen, ob es eine Möglichkeit der Zusammenarbeit gibt. Kurzum, der Ort wird wahrgenommen und scheint anziehend zu sein. Warum das so ist, lässt sich nicht endgültig sagen. Es hat mit Offenheit zu tun. Das Feedback eines Studierenden der Kulturwissenschaften mag da aufschlussreicher sein, als ein Blick von außen.

(8) Die Knüppelkniffe ist ein piffiges Gastronomiekonzept, das Stockbrot vom Lagerfeuer zum Designprojekt avanciert: [www.knueppelkniffe.de](http://www.knueppelkniffe.de)

**Feedback von John-Sebastian K., 12. Semester, Kulturwissenschaften:**

Leider habe ich die IDfactory erst im letzten Semester meines Studiums an der TU Dortmund kennen gelernt, (...) weil ich einfach mal etwas anderes machen wollte.

Der Aufbau des Seminars, die Umgebung, die Lehrkräfte (...) haben mir in der kurzen Zeit, die dieses Semester erst alt ist, eine komplett neue Sichtweise auf viele Dinge gegeben. So habe ich gelernt, wie Ideen entstehen, wie man Kreativität fördern kann und was es heißt „wegzudenken“. Die Räume der factory helfen in diesem Zusammenhang sehr, weil sie eine Atmosphäre schaffen, die ich als Geisteswissenschaftler so gar nicht mit einer Universität in Verbindung bringe – und genau das ist das Positive. Kommt man in die Hallen der factory, ist es als würde man eine andere Welt (akademisch gesehen) betreten, in der es viel mehr um Ausprobieren, Denken und Kreieren geht als in einem normalen Seminarraum. Die verschiedenen Hallen, der Werkstattbereich, der Ausstellungs- und Seminarraum, die Cafete und auch der Außenbereich versprühen für mich das, was eine Universität ausmachen sollte, ohne dass es (aus meiner Sicht betrachtet) aussieht, als sei ich in einer Universität. Genau hier ist der Gegensatz, der mich persönlich immer wieder einfängt und festhält. Die factory drückt für mich die Lust an Neuem aus, die Lust sich selbst und sein Denken neu zu entdecken, die Lust feststehende Dinge aus neuen Blickwinkeln zu sehen. Das passiert sowohl durch die sehr offene Form des Seminars als auch durch die Räumlichkeiten, die genau diese „Lust am Denken“ fördern. Zwei Stunden in der factory reichen aus, um mir (nach einem Seminar) ein Gefühl zu geben, dass ich heute nicht nur etwas gelernt habe, sondern dass ich mein eigenes Selbst etwas weiter nach vorne gebracht habe, dass ich anders bin als zwei Stunden zuvor. Kreativität in ihrer reinsten Form, die etwas Kindliches und doch Erwachsenes hat, zugleich verspielt und todernst sein kann und mich als Menschen immer wieder aufs neue berührt und mitreißt.

Dabei ist vor allem der interdisziplinäre Austausch von großer Bedeutung. Denn nur durch die verschiedenen Sichtweisen, die im Seminar zum Tragen kommen, entsteht die besondere Atmosphäre der factory. Im Zuge der Umbenennung in eine Technische Universität mit der Ausrichtung auf beides – Mensch und Technik – sind die factory-Seminare die Anwendung des übergreifenden Mottos der TU. (...) Der Mix aus Praxis und Theorie, aus Diskussion und Kreationen, aus Universität und Maschinenhalle, aus Natur- und Geisteswissenschaften – das sind die Faktoren, die die IDfactory ausmachen (...), von der ich hoffe, dass noch viele (auch fachfremde) Studierende in ihren Genuss kommen werden. Für mich endet das factory-Erlebnis leider schon nach einem Semester.

Es ist schlicht ein Irrtum zu glauben, dass die offensichtlich so wertvollen Kompetenzen, wie freies, überfachliches und innovatives Denken im Team, einfach so vom Himmel fallen. Das Wort „Einfall“ ist irreführend und wird fälschlicherweise so interpretiert, als müsse man für die Rekrutierung von Ideen nichts anderes tun als abzuwarten, dann fällt es einem so zu, vom Himmel in den Bauch und von dort wieder in den Kopf.

Vielleicht bedarf es einfach nur ein paar solcher Inseln, wie beispielsweise der IDfactory, als Gewinnspiel für ein bestehendes System, das Andersdenken woanders fördert, um gemeinsam an der Zukunft zu arbeiten.

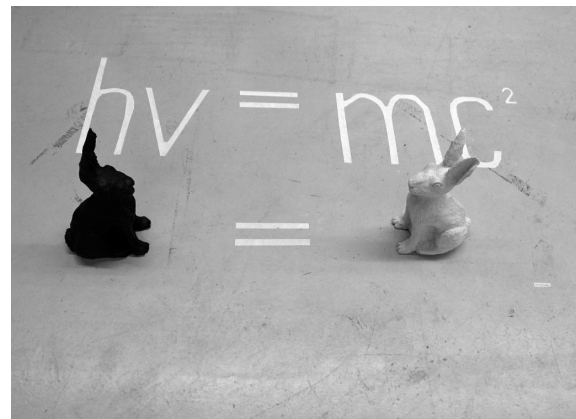


Abb. 7: Werk Alischa Leutner

**Autorin:**

Ursula Bertram ist Künstlerin und Professorin an der TU Dortmund. Forschungsschwerpunkt: Transfer künstlerischen Denkens in außerkünstlerische Felder wie Wirtschaft und Wissenschaft. Zusammen mit dem Büro für Innovationsforschung (Bfi) Gründung des Modellprojekts Zentrum für Kunsttransfer mit der [ID]factory als Lehr- und Entwicklungsraum für non-lineares, künstlerisches Denken. Arbeitet als Querdenkerin zwischen den Disziplinen und konstruiert in ihrem Werkzyklus Parallelwelten zu Unternehmen (Zeitarbeit I-VII, Präzisionsfabrik I, II). Künstlerische Arbeiten im öffentlichen Raum in Deutschland, USA, Russland und Venezuela. E-Mail: [ursula.bertram@tu-dortmund.de](mailto:ursula.bertram@tu-dortmund.de); [www.id-factory.de](http://www.id-factory.de); [www.ursula-bertram.de](http://www.ursula-bertram.de)